

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Predigt bei der Tagung der Krankenhauseelsorger  
Stift St. Georgen am Längsee  
Dienstag, 7. März 2017, 18.00 Uhr**

**Lesung: Jes 55, 10-11**

**Evangelium: Mt 6, 7-15**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

In diese Kirche werden jetzt sehr viele Leidensgeschichten von Menschen hereingetragen. Sie haben sie als Krankenhauseelsorger im Herzen mit und denken vielleicht daran, wie Sie zuletzt in ein Krankenzimmer gingen, wie Sie einen Rat erteilen konnten, wie Sie jemanden helfen konnten oder mit einem Arzt oder mit einer Schwester gesprochen haben. Sie haben das heute Abend in dieser Eucharistiefeyer mit. Wir hören hier in unsere Lebenssituationen hinein. Mit dem Wort ist es so wie mit dem Regen und mit dem Schnee. Es bringt die Erde zum Tränken, zum Keimen, zum Sprossen. Der Same wächst. Es kehrt nicht leer zurück. (vgl. Jes 55, 10-11)

Wie oft haben Sie solche Erfahrungen gemacht? Wie oft haben Sie einem Menschen ein Wort gesagt und er hat wieder Lebensatem bekommen? Wie oft konnten Sie jemanden aufrichten und das Leben ist wieder aufgeblüht oder es war das letzte Wort, das Sie gesagt haben. Worte verändern, heilen, richten auf. Sie kennen es, wenn Menschen auf einen Befund warten, auf die Visite warten. Dann kommt der Arzt und sagt: „Es wird wieder gut.“ Oder er redet lange herum und die Patienten wissen schon längst, was los ist und keiner sagt es. Worte verändern, bringen zum Aufblühen oder lösen ganz neue Fragen aus.

Schwestern und Brüder! Das geschieht auch mit den Worten des Gebetes. Wir haben heute das Lieblingsgebet Jesu gehört, in dem er uns sagt, wie wir beten sollen, dass wir zu Gott „Vater“ sagen dürfen. Das ist für manche gar nicht so leicht. Manche halten sich im Krankenzimmer an das „Vater unser“ an und manche verlernen es im Krankenzimmer, weil sie es einfach nicht über die Lippen bringen. „Vater, dein Wille geschehe. Vater, dein Reich komme.“ Sie stehen dann da und machen Mut zum Du-Sagen. Beten heißt, die Dinge vom Es

ins Du zu stellen. Wir können sagen: „Es war heute ein schöner Tag.“ Wir können aber auch sagen: „Du Gott, hast uns heute einen schönen Tag geschenkt.“ Dann nennt man das Gebet.

Ihre Aufgabe als Seelsorgerin und Seelsorger ist es, den Menschen zu helfen, dass sie das Du-Sagen zu Gott lernen und sich trauen, es auszusprechen. Manchmal ist nur diese eine Geste notwendig, dass sie lernen, die Hände aufzumachen, um dann letztlich jenem Gott in die Arme zu fallen, den sie für immer umarmen dürfen. Das ist Ihr Dienst. Da sind Sie da, unaufdringlich, wegbegleitend, einfach an der Seite der Menschen, um ihnen zu helfen, dass sie zu Gott „Du“ sagen lernen und merken, dass der Himmel sie trägt. Das ist nicht mit Worten vermittelbar, sondern durch Da-Sein, Schweigen, vieles Aushalten, was sie sagen wollen, aber nicht sagen können. Sie müssen oft erahnen, was Ihnen jemand sagen möchte. Dann nehmen Sie das mit und versuchen, sich heranzutasten: „Gott, setz dich da durch. Komm du groß heraus. Sei du ganz groß da bei uns. Zeig dich jetzt in deinem Vater-Sein. Zeig dich jetzt in deiner Kraft des Himmels.“

Jesus ist als Wanderprediger unterwegs. Er weiß heute noch nicht, was sie morgen zu Mittag essen werden. Wenn man durch Galiläa geht, muss man mit der Wandergruppe schauen, wo man Herberge findet. Jesus hat oft gebetet und ich verstehe, dass er sagt, dass das eine ganz wichtige Bitte ist: „Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen.“ Die Frage nach der Schuld war auch so: „Erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen.“ Damit haben Sie auch viel zu tun. Manche können erst heil werden, wenn sie die Schuldfrage überhaupt zulassen. Sie kennen die Fragen, mit denen die Menschen heute bedrängt werden. Zum inneren Heilungsvorgang gehört dieser Schuldenerlass. „Und führe uns nicht in Versuchung“. Manche übersetzen das gerne und meinen: „Und führe uns in der Versuchung.“ Man könnte aber auch sagen: „Erspar mir Situationen, in denen ich mich bewähren muss.“ „Rette uns vor dem Bösen“ ist eine Bitte, bei der manche sagen: „Rette uns vor dem Bösen einer Krankheit, eines Unversöhnt-Seins, einer Unausgeglichenheit.“

Sie haben es immer mit Leidenden zu tun, die eine andere Tageseinteilung haben. Professor Metz sagt: „Es gibt die Autorität der Leidenden.“ Sie bestimmen den Tagesrhythmus. Sie bestimmen mit dem Läuten der Glocke, wann wer kommen muss. Sie unterwerfen sich der Autorität der Leidenden im Seelsorgedienst im Krankenhaus. Das ist ein sehr herausfordernder Dienst,

betend mitzugehen, vielleicht auch einmal bis zum letzten „Vater unser“ mitzugehen. Manche sprechen es dann mit. Es ist erstaunlich, wie dieses Gebet in Menschen aufsteigt, auch wenn sie sonst nichts mehr können.

Die Wiener Dichterin Christine Busta schreibt:

### **Nach dem letzten Vaterunser**

Von dem Wenigen, das ich gut gemacht habe,  
und dem Vielen, das ich gut machen wollte,  
leg die Hälfte einem auf die Waage,  
der nichts als die Last der Finsternis austrug.  
Und laß uns beiden zukommen Dein Reich.  
Ohne ihn bleib ich ausgeschlossen.

Legen Sie auch dieses Wort dann noch nach und sagen Sie: „Gott, ohne ihn, der die Finsternis austrug, ohne sie, die die Finsternis austrug, möchte ich nicht in dein Reich kommen. Ohne ihn, ohne sie bleibe ich ausgeschlossen.“

Miteinander gehen wir den Weg nach dem letzten „Vater unser“. Amen.